

Werbung

Autor(en): **Sidler-Brunner, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unwissende, gierige Bluteigel, die ich mit Ekel sah, aber auch redliche, gewissenhafte und überlegene Köpfe, die der Sympathie aller gewiss sein sollten. Sie allein sollten an der kommenden Konferenz im Haag Sitz, Stimme und Feder erhalten dürfen. Aber ich fürchte, dann schrumpft das stattliche Genueser Haus zu einem kleinen Holländer Stübchen zusammen und man wird die Menschen darin an den zehn Fingern der Hände abzählen können.

BERLIN

WALDEMAR JOLLOS



WERBUNG

Die Frage, wie unsere Schweiz wieder einem Zustand normaler Erwerbsmöglichkeiten entgegengeführt werden kann, und namentlich auch, wie der Defizitwirtschaft der staatlichen Betriebe, sowie den großen Anforderungen für Notstands- und Arbeitslosenunterstützungen zu begegnen sei, umfasst einen großen Komplex sehr schwieriger Probleme, aber deren Klärung ist nicht lediglich eine rechnerische Aufgabe, sondern zugleich auch ein ethisches Problem, indem die glückliche Lösung der obschwebenden Aufgaben in großem Maße von einer gerechteren Einstellung der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern, sowie von der allgemeinen schuldigen Rücksichtnahme auf die Wirtschaftslage abhängig ist. Wir möchten daher nicht nur den „Kapitalisten“, sondern ebenso den Arbeitern und Angestellten ins Gewissen reden. — Es handelt sich darum, zur richtigen Lösung der wirtschaftlichen Aufgaben die geistige Einstellung der Gesamtbevölkerung zu reinigen und zu heben, bei reich und arm, bei den Intellektuellen und den Handarbeitern einen neuen werktätigen Patriotismus zu erwecken, der alle Konfessionen, alle politischen Parteien, alle Berufsklassen und alle Volksstämme in dem gemeinsamen Bestreben vereinigt, einander verstehen zu wollen, einander gerecht zu werden, einander zu helfen und sich die Opfer aufzuerlegen, die die gegenwärtige Zeit von uns erheischt.

Die Schweiz ist ja ein auf demokratischer Grundlage beruhender Völkerbund im Kleinen, der den andern Völkern als Beispiel dienen kann. Das ist ein wirksames Ideal, auf das wir stolz sein dürfen, *wenn* wir dasselbe nicht bloß in prahlerischer Phrasenhaftigkeit im Munde führen, sondern den redlichen Willen haben, unsere eid-

genössische Gesinnung auch durch die Tat zu bekräftigen, auf dass unser Volksleben sich so ausgestalte, dass unser Beispiel andern Völkern als nachahmenswert erscheint und sie von der praktischen Durchführbarkeit einer wirklichen Völkervereinigung überzeugt.

Man kann eigentlich schon a priori nicht daran zweifeln, dass es leichter ist, den Weg zu einem richtigen Verhalten in der Lösung praktischer Tagesfragen zu finden, wenn die Führer verschiedener Geistesrichtungen: der politischen Parteien, Konfessionen und Stämme, in eigens zu diesem Zwecke gegründeten Vereinen, wie z. B. die „Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund“ und die „Neue Helvetische Gesellschaft“, zu einer offenen Aussprache über Tagesfragen zusammentreffen, mit dem ernstesten Willen, nicht bloß darauf auszugehen, die *Andern* zu belehren, sondern auch sich selbst belehren zu lassen; mit einem Wort, wenn wir aufrichtige Wahrheitsucher sind und allem voraus auch die Gutgläubigkeit der Andersdenkenden anerkennen. Dann werden auch diese eher geneigt sein, unsere Ansichten verstehen und würdigen zu wollen. Das wäre wohl das beste Mittel, eine synthetische Verbindung des Wertvollsten unter den anfänglich als Gegensätze auftretenden verschiedenen Ansichten und Strebungen zu erzielen, wie das Gemeinwohl einer souveränen Volksregierung es erheischt.

Aber ist der erforderliche gute Wille zu einer derartigen Behandlung der Tagesfragen auch durchweg vorhanden? Und ist er stark genug, um dieser mitunter eine große Selbstlosigkeit erheischenden Aufgabe gerecht zu werden? Wir sehen die Bejahung dieser Fragen nicht als eine Utopie an. Wir glauben an die Kraft und Übermacht der Einsichtigen und derer, die guten Willens sind. Leben wir doch in einer jener Zeiten, die neue Formen gestatten, Formen, die auf die Einstellung warten, um lebendige Wirkungen zu werden. Warum sollte denn nicht schon heute möglich werden, was man in Jahrhunderten erwartet! Die Selbstlosigkeit, die gefordert wird, ist ja nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die eigene Meinung. Was verlangt wird, ist nur eine Reinigung von allen Motiven der ausgeprägten Selbstsucht, wie persönlicher rücksichtsloser Ehrgeiz, Eigennutz und dergleichen, bei aller Einsicht, dass das Spiel polarer Gegensätze zur Natur des menschlichen Geisteslebens gehört. Die „Neue Helvetische Gesellschaft“ ist nicht

eine politische Partei und es bleibt jedem Mitglied nach wie vor unbenommen, nach seiner schließlich gewonnenen Überzeugung zu stimmen. Und wenn wir aus der freien Aussprache den Eindruck der Gutgläubigkeit unserer Widerpart erhalten haben, so werden wir uns ohne das sonst so häufig vorkommende böse Nachtragen zu fügen wissen, wenn unser Votum in der Volksabstimmung in Minderheit bleibt, und es wird unser freundschaftliches Gefühl nicht stören.

Auf alle Fälle ist eine solche Gesinnung etwas Wertvolles. Sie würde die größtmögliche Objektivität des Urteiles vermitteln, was natürlich der gesetzgebenden Behörde sehr willkommen sein muss. In allen vaterländisch gesinnten Kreisen wird übrigens das Gefühl für die Notwendigkeit eines versöhnenden Geistes und eines engern Zusammenschlusses sehr lebhaft empfunden.

Besonders erfreulich ist, dass selbst die konfessionellen Gegensätze viel von ihrer Aggressivität verloren haben. Sogar von einer ganz unerwarteten Seite verspüren wir das Wehen eines neuzeitlichen Geistes. Bei seinem Empfang in Zürich soll der päpstliche Nuntius nach der *N. Z. Z.* gesagt haben: „... dass wir Liebe haben müssen nicht nur für die Katholiken, sondern auch für die Protestanten und alle andern. In diesem Sinn sei seine Mission und so habe er auch vom Heiligen Vater seine Weisung empfangen. Er betont ausdrücklich, dass auch die Bekenner anderer Konfessionen und alle andern, auch unsere Gegner, alle ohne Ausnahme unsere Brüder sind und dass wir sie als Brüder immerdar betrachten und lieben müssen.“ — Wir dürfen uns daher nicht von gelegentlichen Hetzereien rückständiger Patres irre machen lassen. Es kann nichts schaden, wenn von Kanzelreden, die dazu angetan sind, den konfessionellen Frieden zu stören und Andersgläubige in der Achtung ihrer Mitmenschen herabzusetzen, durch die Presse gegebenenfalls Kenntnis gegeben wird. Aber solche Äußerungen sollten nicht verallgemeinert, sondern nur als zurückzuschneidende Auswüchse betrachtet werden, da dieselben ja der Gesinnung und dem Willen des neuen Papstes durchaus widersprechen. Und was unsere protestantischen Konfessionen anbelangt, so ist doch wohl zu hoffen, dass dieselben in diesem Geiste der Toleranz und christlichen Liebe nicht rückständig sein werden.

Wir können uns aber nicht verhehlen, dass es im heutigen

Europa viele Millionen Menschen aller Gesellschaftsschichten gibt, die sich den Kirchen entfremdet fühlen und ihren Tröstungen und Wegleitungen nicht mehr zugänglich sind. Diese Erscheinung ist auf Ursachen verschiedener Art zurückzuführen.

Nicht alle, die nicht mehr ihre Kirche besuchen, haben zugleich auch den Gottesglauben verloren. Manche unter ihnen sind nur dogmatische Zweifler, die sich gleichwohl ein sehr lebendiges religiöses Gefühl bewahrt haben. Sie sind Wahrheitsucher geworden, die mit der Zeit herausfinden werden, dass die Metaphysik kein objektives Wissen, sondern nur einen Glauben vermitteln kann. Andere stehen noch unter dem Einfluss der atheistischen, mechanisch-chemischen Welterklärung, die im neunzehnten Jahrhundert bei den Akademikern vorherrschend war. Von dort aus drang sie in die tiefern Schichten des Volkes und wurde daselbst zu einem „Glauben“, der wohl nicht sobald wieder überwunden werden kann. Wieder Andere verhalten sich religiösen und philosophischen Fragen gegenüber völlig indifferent. Aber der Gegensatz zwischen den Gläubigen und Ungläubigen ist nicht so groß, wie es den Anschein haben möchte. So schreibt Paulus an die Römer (2. Kap. 14/15): „Wenn aber Heiden, ob sie gleich kein Gesetz haben, aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Gesetzes erfüllen, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz. Sie beweisen, dass die Forderung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei; indem ihr Gewissen ihnen Zeugnis gibt, und die Gedanken sich untereinander anklagen oder entschuldigen.“

Die hier vom Apostel Paulus hervorgehobene innere Stimme offenbart die enge Verwandtschaft der Menschen, sowie ihr Gefühl, voneinander abhängig zu sein und aufeinander Rücksicht nehmen zu müssen. Ähnlich sagt Goethe: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst“. Der erwähnte dunkle Drang ist gleichsam eine intuitive Gewissheit, die sich dem logischen Denken überlegen fühlt. Es gibt allerdings auch scheinbare und daher falsche Intuitionen, aber hier haben wir es nach unserer Überzeugung mit einer wahren Intuition zu tun.

Der Mensch ist dadurch befähigt und berufen, in der Auswirkung seines Bedürfnisses zur Vergesellschaftung sich an der autonomen Aufstellung von Gesetzen durch Gemeinde, Staat und Volk als Glied der Volkssouveränität zu betätigen. Auch der ein-

fachste Mann, sofern er nicht durch Irrlehren verleitet oder durch Leidenschaften verblindet ist, vermag bei der Wahl seiner Vertrauensmänner in seinem eigenen natürlichen Empfinden für Freiheit, Recht und Sitte eine Wegleitung zu finden, zumal er ja weiß, dass er auch in seinem eigenen Verhalten auf das Wohl der Allgemeinheit Bedacht zu nehmen hat, um der Achtung und Freundschaft seiner Mitbürger würdig zu sein. Wenn er sich indessen dabei nur durch Gründe des eigenen Wohlergehens und Glücksgefühles leiten lässt, so ist das freilich nur eine utilitaristische Sittlichkeit, die wenig haltbar ist. Denn wenn die freie Entscheidung des richtigen humanistischen Gefühles in Konflikt gerät mit Lockungen oder Drohungen, die denselben gegenüberstehen, so kann der individuelle Wille zum Guten leicht beeinflusst und irregeleitet werden, falls sich der Mensch nicht des Urquelles bewusst ist, aus dem die besseren Regungen fließen, denen die höhere Geltung des Seinsollens zukommt. Daher ist es von höchster Wichtigkeit, sich zur Erkenntnis dieses Urquelles durchzuringen.

Sowohl die Theologie wie die Philosophie sind eifrig bemüht, die Menschen zu dieser Erkenntnis hinzuföhren. Sie gehen dabei verschiedene Wege und benutzen verschiedene Methoden, aber in ihrem Endziel treffen wenigstens die monotheistischen Religionen und die idealistischen Philosophien wieder zusammen, nämlich im Glauben an eine höchste und ewige geistige Wesenheit (Gott), die als Urgrund alles Seins und Werdens zu betrachten ist und deren Gesetze der Mensch entweder nach Offenbarungen zu glauben oder durch Denken und Föhlen in ihrer synthetischen Verbindung (Vernunft) zu erforschen und zu befolgen hat. Innerhalb dieses Rahmens sind die *Gottesvorstellungen* freilich sehr verschieden, aber nach meinem persönlichen Empfinden ist diese Verschiedenheit nicht von so fundamentaler Wichtigkeit, wie Manche behaupten, da ja eigentlich *alle Gottesvorstellungen* unzulänglich sind. Das Wesentliche bleibt das Gefühl, von einer Autorität abhängig zu sein, die höher ist als der Menscheng Geist. — Alsdann wird der Mensch stets bereit sein, seine Ideale daraufhin zu prüfen, ob sie nur persönliche *Wunschideale*, oder auf die Vervollkommnung des Menschen gerichtete *notwendige Postulate* seien. Bloße Wunschideale können sehr gefährlich sein; um so mehr, als sie den Menschen mit der Kraft des Glaubens zu erfassen vermögen. Daher kennt die mensch-

liche Natur zwei scheinbar antagonistische Gemütskräfte, die Kraft des Glaubens und den Drang nach Erforschung der Gültigkeit des Glaubensinhaltes.

Die Philosophie betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, die Grundlagen der Glaubensinhalte kritisch zu untersuchen, indem sie von der Bestimmung der Grenzen des Wissens zur Einsicht in die *Notwendigkeit* des Glaubens gelangt.

* * *

Was ich hier niedergeschrieben habe, ist erlebt, und dieses Erleben hat mich mit neuer Kraft und Zuversicht erfüllt. Es ist nicht bloßer Gefühlsüberschwang, der hierin zum Ausdruck kommt, denn ein langjähriges Studium der allgemeinen Religionsgeschichte und verschiedener philosophischer Systeme hat mich überzeugt, dass sich der dabei gewonnene metaphysische Glaube systematisch begründen lässt. Jeder aufrichtige Wahrheitsucher wird, wenn vielleicht auch auf anderen Wegen, zu einem ähnlichen Glauben gelangen, und mit tragfähigen Idealen und Prinzipien erfüllt werden. Das Bedürfnis nach einer solchen Begründung ist freilich nicht durchweg vorauszusetzen und auch nicht unbedingt notwendig, indem schon der gesunde Menschenverstand die Grundsätze und Ideale, die von der „Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund“, sowie von der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ vertreten werden, als *notwendige Postulate* empfinden wird. Unsere Werbung ist daher zunächst als Aufmunterung zum Beitritt in die beiden Vereine aufzufassen.

Da aber der menschlichen Natur nicht nur die Gabe inneohnt, an Ideale zu glauben, und daraufhin nach festen Prinzipien handeln zu können, sondern bei Manchem im Laufe der geistigen Entwicklung auch das Bedürfnis erwacht, sich über die Gültigkeit seines Glaubensinhaltes Rechenschaft geben zu können, so wird dem tiefem Wahrheitsucher zugleich auch die Hinwendung zur Philosophie zur Notwendigkeit.

LUZERN

E. SIDLER-BRUNNER

□ □ □